

# MEGA PHON

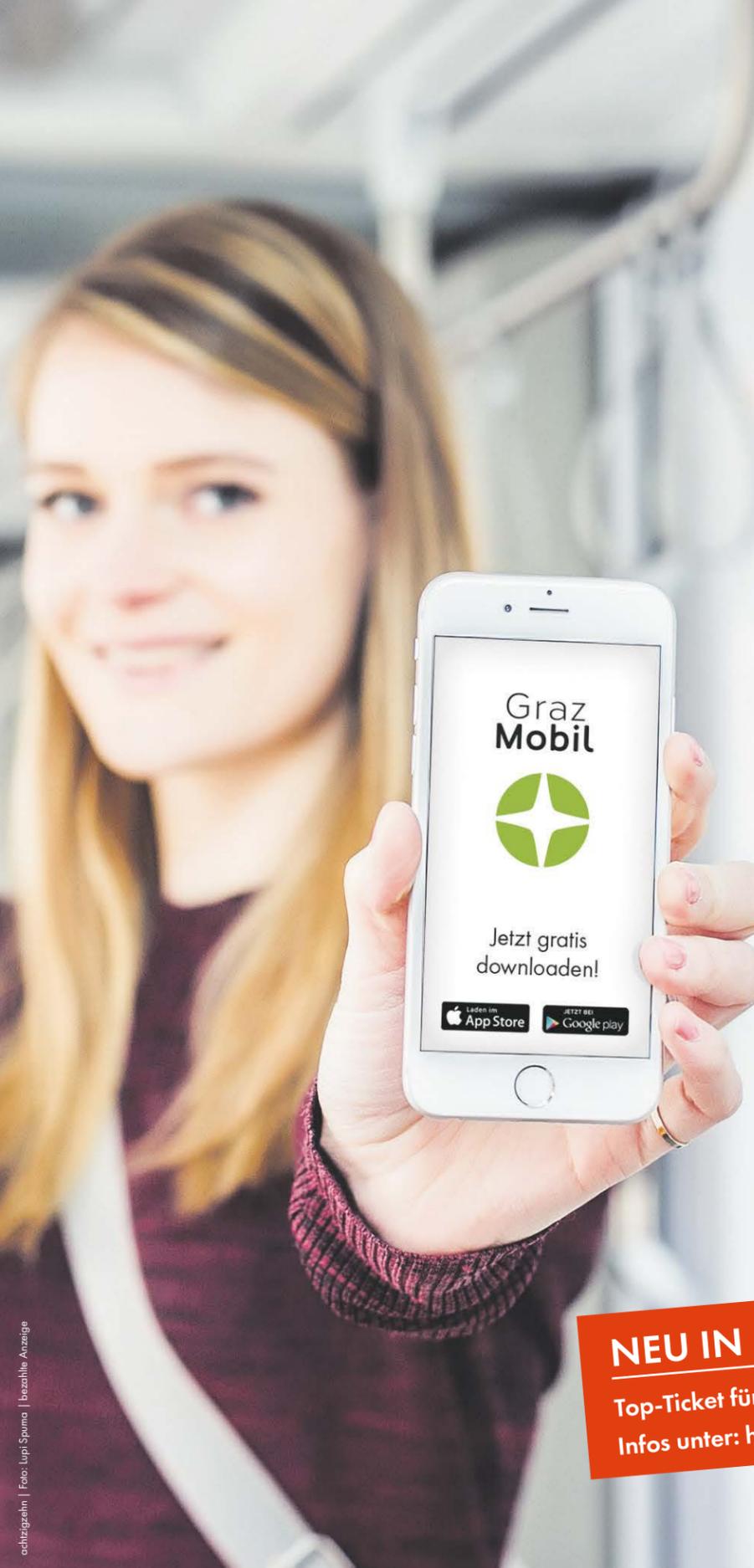
## MEGAPHON - PAAR

Maria und Marcel  
träumen von  
einer Hochzeit,  
die sie sich nicht  
leisten können.



**3.00**

50% für die  
Verkäufer:innen



# ÖFFI-TICKETS JETZT PER APP KAUFEN

holding-graz.at/grazmobil



### So einfach geht's:

Kostenlose App „GrazMobil“ herunterladen, über aktuelle Abfahrtszeiten informiert sein und Öffi-Tickets bequem am Smartphone kaufen.



## NEU IN DER APP

Top-Ticket für Schüler:innen ab 14 Jahren (Mindestalter)  
Infos unter: holding-graz.at/topticket-schuelerinnen



↑  
SABINE GOLLMANN  
(LEITUNG),  
EDITORIAL VON:  
NADINE MOUSA  
(REDAKTEURIN)

TITELFOTO:  
ARNO FRIEBES

AUTOR:INNEN -  
ILLUSTRATIONEN:  
LENA WURM

↓  
FOLGT UNS  
Das Megaphon ist auch in den sozialen Medien aktiv: Schaut vorbei auf Instagram, Facebook und Twitter. Oder auf megaphon.at :-)

\* Abkürzung für lesbisch, schwul, bisexuell, transgeschlechtlich und queer.

## Im Herbst.

Wenn heißer Tee und eine warme Wohnung für Gemütlichkeit sorgen, sollten unbequeme Realitäten sozial und strukturell benachteiligter Menschen nicht unter einem Haufen bunter Herbstblätter verschwinden. Das Megaphon ist in diesem Fall nicht nur Lautsprecher, sondern rückt auch mal mit dem Laubbläser an, um Blickwinkel freizupusten.

Zum Vorschein kommt: Kerstin Hatzis Reportage über Katharina Moser, die mit einer Lernbehinderung mit autistischen Zügen einen Platz in einer Arbeitswelt gefunden hat, die es Menschen mit Behinderungen schwer macht. Blicken wir über den Atlantik hinweg, gibt es in den USA Barrieren, die für ältere transgender Personen unüberwindlich sind, bis LGBTQ+\*-Aktivist:innen und eine Handvoll gemeinnütziger Organisationen versuchen, die Lücken in der Altenpflege zu schließen. Wir zoomen zurück nach Österreich und fokussieren gemeinsam mit SOS Mitmensch ältere Menschen und Familien, die sich nach ihrer Flucht ein neues Leben aufgebaut haben. Ja, diese Lebensgeschichten sind unbequem und nehmen der Herbstidylle ihre Gemütlichkeit, aber sie sind real und lesenswert. Und geben Hoffnung – zu jeder Jahreszeit.



**8**  
URBAN



Barriere im Kopf  
Menschen mit Behinderung wird es am Arbeitsmarkt nach wie vor schwer gemacht. Dabei ist Inklusion in der Arbeitswelt keine Utopie – wie Katharina Mosers Geschichte zeigt.

**12**  
GLOBAL



Allein gelassen  
Die Pflegesysteme in den USA und anderen Ländern sind auf die Bedürfnisse älterer transgender Personen komplett unvorbereitet. NGOs versuchen, die Lücken zu schließen.

**22**  
REGIONAL



Späte neue Leben  
In der Porträtreihe „Ältere Menschen und Familien nach der Flucht“ von SOS Mitmensch berichten Menschen, wie sie sich ihr Leben in Österreich aufgebaut haben.

Fotos: Manja Kanazaj, Malin Sakurai



→ **Vom Tummeln** Der Grazer Tummelplatz ist ein lebhafter Ort, das gilt nicht zuletzt auch für die anschließende Hans-Sachs-Gasse, in der traditionell seit Jahren auch schon ein Megaphon-Verkäufer seinen Platz gefunden hat. Was die wenigsten wissen: Der Name des Platzes geht zwar auf das „Tummeln“ zurück, das bezeichnete dereinst allerdings das Zähmen und Zureiten von Pferden, also im Grunde eine Reitschule. Ein Ort der Lehre ist der Tummelplatz bis heute geblieben – für die Schüler:innen des Akademischen Gymnasiums.

ZEICHNUNG UND FOTO: SARAH LÖCKER,  
URBAN SKETCHERS

## Alt, aber nicht stumm (4)



← OMAS GEGEN RECHTS ist eine überparteiliche, zivilgesellschaftliche Initiative. Ihr Ziel: Nicht wegsehen, wenn Unrecht geschieht. Laut sein, wenn die Menschenwürde verletzt wird. Diesmal laut: Irma Fritz-Trappe.

### Baustelle Kindeswohl

26 Studierende der Rechtswissenschaften der Uni Wien haben in einem Forschungsprojekt Entscheidungstexte der Asylbeschilde des Bundesverwaltungsgerichts ein halbes Jahr einer kritischen Analyse unterzogen. Das Engagement der Forschungsgruppe „Refugee Law Clinic“ gibt Hoffnung, dass sie die nächste Generation von Richter:innen werden, in deren Bewusstsein die Kinderrechtskonvention selbstverständlich verankert ist.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen große Unterschiede in den Entscheidungstexten, ob und in welcher Sorgfalt die Bedürfnisse und Rechte der Kinder einbezogen wurden. Mangelt es da an Wissen oder am Wollen? Wird der neue Leitfaden des Justizministeriums den Mitarbeiter:innen des Asyl- und Fremdenrechts Klarheit ins Einmaleins der Kinderrechte bringen? Es bleibt noch viel zu tun. Irmgard Griss sieht erst drei der elf Empfehlungen des Berichts der Kindeswohlkommission umgesetzt. Das dringend notwendige Kinderrechte-Monitoring für die Gesetzgebung und Vollziehung fehlt ebenso wie die Obsorge für allein geflüchtete Kinder ab dem ersten Tag. Das Verschwinden von mehr als 1.400 Kindern, die bereits als Asylsuchende registriert waren (Stand erstes Halbjahr 2022!) macht mich ohnmächtig und wütend.

Die positive Nachricht, dass der Europäische Gerichtshof die Indexierung der Familienbeihilfe gecancelt hat, wiegt nicht auf, dass asylsuchende Familien weiterhin in der Grundversorgung keine Familienbeihilfe bekommen, sondern mit einem Minimalsatz auskommen müssen.

Mein Baustellenbesuch gibt dennoch Hoffnung, immerhin verfügt das Haus der Kinderrechte bereits über ein gutes Fundament, wie auch der Paragraph 138 ABGB festlegt: „In allen das minderjährige Kind betreffenden Angelegenheiten, insbesondere der Obsorge und der persönlichen Kontakte, ist das Wohl des Kindes als leitender Gesichtspunkt zu berücksichtigen und bestmöglich zu gewährleisten.“ Zusätzlich finden sich zwölf klare Kriterien, was Kinder für ihr gutes Aufwachsen brauchen. Und ich frage mich nur noch: Warum erwähnten 93% der Richter:innen in ihren Entscheidungstexten diesen Paragraphen nicht?

## UNTERWEGS

mit Chia-Tyan Yang



CHIA-TYAN YANG (\*1979, Taiwan) nennt sich Neo-Österreicherin mit MigrationsVORDERgrund, sie ist klassische Pianistin und schreibt auf Deutsch sowie Mandarin. Mit ihrem Mann, der Jurist und Hobby-Winzer ist, lebt sie in Graz.

### Die kleinen Begegnungen in der Wachau

„Wir fahren nach Wachau!“, erzähle ich begeistert einer Freundin. „Chia-Tyan, es heißt ‚in die Wachau fahren. Man fährt ja auch nicht nach, sondern ins Burgenland‘, erklärt sie. „Aber man fliegt nach und nicht ins England!“, protestiere ich. Tja, deutsche Sprache, schwere Sprache!

Mit der Wachau verbinde ich neben den Marillen eines der längsten Wörter auf Deutsch, das ich je gelernt habe: „Donaudampfschiffahrtsgesellschaftskapitän“. Ich mache heuer zum ersten Mal eine Donauschiffahrt. Der sehr freundliche Kapitän heißt alle Passagiere willkommen, die Stimmung ist unbeschwert und gemütlich. Ich komme mit einigen Leuten ins Gespräch, darunter auch mit einer Frau aus dem Ruhrgebiet, die jedes Jahr Radurlaub in der Wachau macht. „Ihr nennt sie Marillen und wir Aprikosen“, erzählt sie. „Die Österreicher:innen verstehen beide Ausdrücke, aber wenn ich zu Hause Marillen sage, versteht mich kein Mensch.“

Kurz bevor das Schiff in Dürnstein anlegt, klingt aus den Lautsprechern ein mir unbekanntes Lied. Ein Bub und ein Mädchen im Kindergartenalter strahlen übers ganze Gesicht und drehen sich zu der älteren Dame hinter ihnen: „Oma, das ist das Lied, das du gestern mit uns gelernt hast!“ Zu dritt stimmen sie fröhlich an: „Mari-andl-andl-andl aus dem Wachauer Land-Land.“ Ihre gute Laune ist ansteckend und bald fangen mehrere Leute an mitzusummen. „Wenn ich das Lied höre, muss ich an meine Jugend denken“, seufzt die Oma.

Nach Dürnstein sind die (nord-)amerikanischen Gäste nach der Pandemie in Scharen zurückgekehrt, man hört überall verschiedene US-Slangs. Es fühlt sich fast wie ein normaler touristischer Sommer von früher an. Aber nur fast: Die asiatischen Gäste fehlen nämlich noch. Als die Kassierin des Dürnsteiner Stiftes mich für die Statistik nach der Postleitzahl bzw. dem Land fragte und ich „8045, Österreich“ antwortete, murmelt sie fast enttäuscht: „Oh, Sie kommen aus der Steiermark.“

ANZEIGE

# Markt der Zukunft

DAS KLIMAKULTURFESTIVAL

► MDZ  
MARKTDERZUKUNFT.AT

Eintritt frei

8. Oktober 22

ALTE UNIVERSITÄT GRAZ

13.00-19.00  
Forum der Initiativen  
Foyer der Energie  
Diskurs & Performance

Begrüßung: Judith Schwentner  
(Vizebürgermeisterin der Stadt Graz)  
Moderation: Wolfgang Schlag  
(Initiator, Markt der Zukunft)

In Kooperation mit  
Umweltamt der Stadt Graz



Manchmal ist es gut, auf Empfehlungen zu vertrauen.

RECOMMENDER  
FMVÖ  
hervorragende Kundenzufriedenheit  
2022

Die **meistempfohlene** Versicherung Österreichs.

GRAWE

\* Alljährlich werden in einer unabhängigen, österreichweiten Studie 8.000 Versicherungs- und Bankkunden zu ihrer Zufriedenheit und Weiterempfehlungsbereitschaft befragt. Auch 2022 wird die GRAWE für ihre besondere Kundenorientierung ausgezeichnet: In der Kategorie „Versicherungen bundesweit“ belegen wir in der Gesamtwertung der Jahre 2018–2022 klar den 1. Platz! Details: grawe.at/meistempfohlen

ANZEIGE



QUELLEN

## Zahlen, bitte

A U F G E S C H R I E B E N V O N  
C L A U D I O N I G G E N K E M P E R

# 1990

sind die VinziWerke aus der Vinzenzgemeinschaft Eggenberg entstanden, die sich um jene Menschen kümmert, die aus der Bahn geraten sind und deshalb in Armut leben. In den mittlerweile 40 Institutionen der VinziWerke in der Steiermark, Wien und Salzburg finden täglich bis zu 450 Personen Unterkunft und 1.400 Personen werden mit Essen und Lebensmitteln versorgt.

# 1.519.000

Menschen der österreichischen Bevölkerung (17%) sind armuts- oder ausgrenzungsgefährdet, d. h. das Einkommen liegt unter der Armutsschwelle, oder leben in Haushalten mit sehr geringer Erwerbsintensität. Diese Zahlen gehen aus der jährlichen EU-SILC-Erhebung hervor. Im Zuge der diesjährigen Entwicklungen ist ein deutlicher Anstieg zu erwarten. Am 17.10.22 findet der internationale Tag für die Beseitigung der Armut statt.

# 10

Leser:innenbriefe haben wir allein in den letzten drei Monaten erhalten. Wir freuen uns immer über Kritik – positiv wie negativ, aber bitte konstruktiv. Gerne an: [megaphon@caritas-steiermark.at](mailto:megaphon@caritas-steiermark.at)

# 60

Prozent der afghanischen Journalist:innen können

in Folge der Machtübernahme durch die Taliban am 15. August 2021 ihren Job nicht mehr ausüben. Laut einer Umfrage von Reporter ohne Grenzen wurde der Journalismus in Afghanistan übermäßig stark dezimiert und unterliegt massiven Repressionen. Von den 11.857 Journalisten, die vor dem 15. August 2021 gezählt wurden, gibt es jetzt nur noch 4.759. Journalistinnen sind am stärksten betroffen – 76,19 % von ihnen haben ihren Arbeitsplatz verloren. In 11 der 34 afghanischen Provinzen sind Frauen vollständig aus der Medienlandschaft verschwunden.

# 14.500

Menschen wurden in Myanmar in Folge des Militärputsches festgenommen und über 2.000 getötet. Viele Menschen werden aufgrund ihres Widerstandes inhaftiert, gefoltert oder im Rahmen von Verhören erniedrigt. Dies geht aus dem neusten Bericht *15 days felt like 15 years* von Amnesty International hervor.

# 4

Mal im Monat öffnet das Männer\*Kaffee seine Pforten. Seit bereits über zehn Jahren bietet das Angebot der Männerberatung einen Ort der Information und Begegnung an. Im Fokus stehen Gesundheitskompetenz, Umgang mit Stress, Aggression und Sexualität. Hinzu kommt der Themenbereich Beziehung, Trennung und Scheidung. Weitere Infos unter: <https://vmg-steiermark.at/de/maennerberatung>

I N S P - L I V E T I C K E R

International  
Network of  
Street Papers

Megaphon ist stolzer Teil  
des internationalen Netzwerks  
der Straßenzeitungen:  
[www.insp.ngo](http://www.insp.ngo)

### INSP International

Der Global Street Paper Summit 2022 fand in Mailand statt. Das Megaphon war durch unsere Leiterin Sabine Gollmann vertreten. Es wurde diskutiert, gefeiert und in die Zukunft geblickt.

### The Big Issue – Taiwan

Yu-fu Hsieh ist ein besonders erfahrener Verkäufer: Seit er 2010 mit dem Verkauf des Magazins begann, steht er am selben Platz und will weitere zehn Jahre als Verkäufer tätig sein.

### Apropos – Salzburg

... beschäftigt sich mit allen Facetten des Improtheaters und entdeckt, worauf es ankommt: „Es gilt: lieber machen und das falsch, als nichts machen.“ Im Theater und im Leben.

# Was macht die Impfung mit meinem Körper?

#GrazWillsWissen

Fragen zur Impfung?  
Alle Antworten unter  
[graz.at/willswissen](http://graz.at/willswissen)

Kommunale Impfkampagne



# Barriere



Menschen mit Behinderung wird es am Arbeitsmarkt nach wie vor schwer gemacht. Dabei ist Inklusion in der Arbeitswelt keine Utopie – wie Katharina Mosers Geschichte zeigt. Nach mehreren Stationen hat sie über das steirische Projekt „inArbeit“ einen Job gefunden, der ihr ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht.

Katharina steht rechts neben der Spüle. Die braunen Haare streng nach hinten gebunden, die weiße Haube tief ins Gesicht gezogen. Vor ihr liegen ein rotes Schneidebrett, ein Küchenmesser und zwei Köpfe Romanasalat. Die junge Frau nimmt ein Blatt, halbiert es der Länge nach, legt die beiden Hälften übereinander und schneidet sie quer in mundgerechte Stücke. Zack-zack-zack. Die Salatschnipsel wandern in einen Edelstahlbehälter. Um Katharina herum klirren Töpfe, brutzelt heißes Fett in der Pfanne, läuft ein Mixer auf Hochtouren. Dazwischen bimmelt immer wieder die Glocke an der Theke und signalisiert: Der nächste Burger ist fertig.

Es ist Freitag, Mittagszeit, und damit Hochbetrieb im Le Burger in der Grazer Innenstadt. Das macht sich auch in der kleinen Produktionsküche bemerkbar. „Irgendwer steht immer im Weg“, sagt Katharina, lächelt kurz, dann taucht der Kopf schon wieder Richtung Schneidebrett ab. Meredith, eine große Frau mit blonden Haaren, blauem Lidschatten und einer Energie für zwei, drückt sich an Katharina vorbei. „Wer braucht das Fitnessstudio, wenn man in einer Küche arbeitet?“, sagt sie mit einem Augenzwinkern, dann ist sie schon wieder auf und davon.

Das Le Burger ist eines dieser fancy Lokale, in denen Musik in Dauerschleife läuft und die Auswahl an Limos grenzenlos scheint. Die hohen Decken und freiliegenden Lüftungsrohre verströmen Industrieschick. Reichlich Pflanzen sorgen für den nötigen Wohlfühlfaktor. Kurz: Das Le Burger ist ein Lokal

mit Instagram-Potenzial. Seit Anfang Mai arbeitet Katharina hier und bereitet Schnitt- und Frischwaren zu. 20 Stunden die Woche, mittwochs und am Wochenende hat sie frei. Eigentlich nichts Besonderes. Sollte es zumindest nicht sein. Trotzdem ist der Job für Katharina nicht selbstverständlich. Sie hat eine Lernbehinderung mit autistischen Zügen und sie weiß aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist, in der Arbeitswelt Fuß zu fassen.

## Fragwürdige Gesetze und ein exklusiver Arbeitsmarkt

2020 waren nur 51% der Menschen, die als begünstigt behindert gelten, sprich mit einem Grad der Behinderung von mind. 50%, in Österreich erwerbstätig. Im Vergleich: Die allgemeine Erwerbstätigenquote lag bei 72,4%. Auch hinsichtlich der Arbeitslosigkeit gibt es Unterschiede. Laut einem Bericht der European Disability Expertise lag die Arbeitslosenquote von Menschen mit Behinderung in der EU 2018 bei 18,6%, bei Menschen ohne Behinderung bei 8,8%.

Das Problem beginnt allerdings schon früher. Menschen mit Behinderung bekommen bei der Suche nach einem Arbeitsplatz nur dann Unterstützung vom AMS, wenn sie nach dem Arbeitslosenversicherungsgesetz als arbeitsfähig gelten. Um das festzustellen, werden sie auf die sogenannte „Gesundheitsstraße“ der PVA geschickt. Dort werden sie nach rein medizinischen Kriterien beurteilt, die Stärken eines Menschen oder die Motivation, arbeiten zu wollen, spielen keine Rolle. Liegt die Leistungsfähigkeit unter 50%, gilt die Person als arbeitsunfähig und das AMS ist nicht mehr zuständig. Theoretisch dürfen Betroffene zwar arbeiten – vorausgesetzt sie finden einen Job auf eigene Faust –, praktisch sind sie damit in den allermeisten Fällen vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen.

Viele der als arbeitsunfähig eingestuften Menschen landen daher in sogenannten Werkstätten, in Einrichtungen, die Tagesstruktur und Beschäftigung bieten sollen. In einer Werkstätte in Österreich zu arbeiten, bedeutet: kein Lohn, sondern Taschengeld, kein Anspruch auf eine eigene Sozialversicherung, keine Pension, kaum Aufstiegsmöglichkeiten. Viele Betroffene

TEXT: KERSTIN HATZI  
FOTOS: MARIJA KANIZAJ

# im Kopf



→  
**INKLUSIV** Die Arbeit bei Le Burger in Graz ermöglicht Katharina ein selbstbestimmtes Leben.



sind daher ein Leben lang auf die finanzielle Unterstützung der Eltern und auf die Behinderten- und Sozialhilfe angewiesen und besonders häufig von Altersarmut betroffen.

### „Ist halt so“

Im Lokal läuft „Superstar“ von Jamelia. Die Tische leeren sich allmählich. Der große Mittagsstress scheint vorüber. „Genug?“, fragt Katharina und hält Meredith den vollen Salatbehälter unter die Nase. „Ja, aber vielleicht noch ein bisschen kleiner schneiden?“ Katharina nickt. „Dann schneid‘ ich noch mal drüber.“ Katharina ist ein pragmatischer Mensch. Sie macht, was gemacht werden muss.

Fragt man sie, warum ihr die Arbeit wichtig ist, fallen ihr sofort drei gute Gründe ein: Der Austausch mit Kolleg:innen, in der Früh aufstehen zu müssen und natürlich das Geld. Ein Gehalt, das ihr ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben ermöglicht.

Wenn sie von ihrem Leben erzählt, sagt Katharina aber auch sehr oft: „Das ist halt so.“ Vielleicht weil sie mit ihren 30 Jahren schon einige Male zu spüren bekommen hat, dass es für sie Grenzen gibt. Nach der Hauswirtschaftsschule macht Katharina eine Ausbildung zur Heimhelferin und arbeitet eine Zeit lang in einer Einrichtung für ältere Menschen. Dann kommt eine Pflegereform. Um weiterhin in dem Bereich arbeiten zu dürfen, müsste sie eine Ausbildung zur Pflegehelferin absolvieren. „Ohne Lernassistenz hätte ich den Lernstoff aber nicht geschafft“, erzählt sie. Und eine Lernassistenz gab es nicht. „Ist halt so“, sagt sie wieder und fügt hinzu: „Ohne Studium sind die Dinge sehr begrenzt, die man machen kann.“ An ein Studium hat Katharina nie gedacht, weil es für sie nie zur Debatte stand.

Stattdessen findet Katharina damals einen Job bei einer Grazer Konditorei. „Das war eine gute Zeit. Die Besitzer waren nett und Katharina war ein vollwertiges Mitglied“, erinnert sich Anna Moser, Katharinas Mutter. Sieben Jahre ist Katharina dort, bis die Konditorei 2018 schließen muss. Was folgt, ist eine Zeit der Ungewissheit. „Vom AMS kam nichts. Nicht ein einziger Vorschlag“, erzählt ihre Mutter. Stattdessen heißt es, Katharina sei schwer vermittelbar und man solle sich überlegen, ob eine Werk-

stätte nicht besser wäre. „Als Mutter stehst du dann da und weißt nicht, was du sagen sollst. Das war wirklich schlimm.“ Anna Mosers Worte sind weich, die Stimme leise. Auch Jahre später hört man ihr die Ängste und Sorgen jener Zeit an. Die Sorgen einer Mutter, die nur das Beste für ihr Kind will, aber vom System im Stich gelassen wird.

### Der Blick auf den einzelnen Menschen

In Artikel 27 der UN-Behindertenrechtskonvention steht, dass Menschen mit Behinderung ein Recht auf Arbeit haben. Nicht nur das. Sie haben das „Recht auf die Möglichkeit, den Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen, die in einem offenen, inklusiven und für Menschen mit Behinderungen zugänglichen Arbeitsmarkt und Arbeitsfeld frei gewählt oder angenommen wird.“ Österreich hat die Konvention 2007 unterzeichnet und sich damit verpflichtet, einen inklusiven Arbeitsmarkt zu schaffen. 15 Jahre später kann man sich nur fragen: Woran scheitert es?

Vielleicht schon am Begriff. Inklusion – das ist ein großes Wort. Eines, das oft missverstanden wird. Das weiß auch Oliver Koenig. Er ist Universitätsprofessor an der Bertha von



Suttner Privatuniversität in St. Pölten und forscht zu Inklusion und beruflicher Teilhabe. Wenn einer Gruppe – die aufgrund von strukturellen Formen der Diskriminierung keinen Zugang zum Arbeitsmarkt gefunden hat – durch spezielle Maßnahmen geholfen wird, ist das Integration und keine Inklusion, so Koenig. „Ein inklusiver Arbeitsmarkt wäre so ausgestattet, dass er auf die unterschiedlichen Bedarfe von Menschen vorbereitet und eingestellt ist.“ Inklusion bedeutet: Niemand ist von vornherein ausgeschlossen. „Solange sich das AMS aber nicht für alle Menschen, die arbeiten wollen, zuständig fühlt und solange es die Einteilung in arbeitsfähige und nicht arbeitsfähige Menschen mit Behinderung gibt, ist das nicht verwirklicht.“

Aber wie kann Inklusion in einer Arbeitswelt gelingen, die immer mehr in immer kürzerer Zeit fordert? In einer Gesellschaft, die sich maßgeblich über Leistung definiert? In einem System, das viele Menschen auch krank macht? Laut Koenig reichen politische Maßnahmen alleine nicht aus, um den Arbeitsmarkt inklusiver zu gestalten. Es brauche eine Humanisierung der Arbeitswelt, neue Organisationskulturen, die das Thema Diversität in Unternehmen stärker verankern. Vor allem aber brauche es bedarfsgerechte Unterstützung und das „erfordert permanent den Blick auf den einzelnen Menschen und auf dessen Umfeld, Gegebenheiten und Möglichkeiten.“

### Echte Jobs mit echten Dienstverträgen

Anna Moser sucht schließlich selbst nach Jobs für Katharina. Sie hilft bei Bewerbungsschreiben, hört sich nach Praktikumsstellen um und wird auf „inArbeit“ aufmerksam, ein Projekt von Jugend am Werk, das 2018 im Auftrag des Landes Steiermark gegründet wurde. Dort werden Menschen mit Behinderung, die als „nicht arbeitsfähig“ gelten, dabei unterstützt, einen Arbeitsplatz am offenen Arbeitsmarkt zu finden. „Es geht um echte Arbeitsplätze, richtige Dienstverträge mit kollektivvertraglicher Entlohnung und Vollversicherung“, erzählt Sabine Veitlmeier, die Teamleiterin. Das Besondere daran: Die Teilnehmer:innen werden durchgehend begleitet, das heißt, auch nachdem sie einen Job gefunden haben. Zudem erhalten die Betriebe eine andauernde finanziel-

le Unterstützung in Form eines Lohnkostenzuschusses. Damit Katharina aber überhaupt an „inArbeit“ teilnehmen kann und Unterstützung bei der Jobsuche bekommt, muss sie freiwillig auf Arbeitslosengeld vom AMS verzichten, obwohl Katharina Anspruch hätte. Aber beides – Teilnahme an InArbeit und Arbeitslosengeld – geht laut Steiermärkischem Behindertengesetz nicht. Während der Arbeitssuche ist sie wieder auf Taschengeld und Beihilfen angewiesen und muss sich selbstversichern. Bis es mit einer Stelle bei Le Burger klappt.

### Wie alle anderen auch

„Was soll ich jetzt machen?“, fragt Katharina. Sajad, der Koch im Le Burger, holt eine große Schüssel mit gelben und roten Paprika. „Für Grillgemüse“, sagt er und zeigt vor, wie die Paprika dafür geschnitten werden müssen: zuerst halbieren, entkernen, dann in Streifen schneiden. Katharina schaut aufmerksam zu. Als Sajad fertig ist, reicht er ihr das Messer. Sie schnappt sich einen gelben Paprika und legt los: halbieren, entkernen, dann in Streifen schneiden. Sajad schaut ihr über die Schulter, nickt.

Für die Mitarbeiter:innen im Le Burger war es keine große Umstellung, als Katharina kam. „Am Anfang waren wir vielleicht ein bisschen vorsichtiger, aber das hat sich schnell gelegt“, sagt Lukas Tamalio, der Geschäftsleiter. „Katharina ist sehr gewissenhaft und selbstständig. Sie sagt, was sie will und braucht.“

In Österreich sind Unternehmen, die 25 oder mehr Personen beschäftigen, eigentlich verpflichtet, auf je 25 Dienstnehmer:innen eine Person einzustellen, die als begünstigt behindert gilt. Werden diese Pflicht-Stellen nicht besetzt, muss das Unternehmen eine Ausgleichstaxe zahlen. Je nach Größe des Betriebs beträgt diese zwischen 276 und 411 Euro pro Monat. 2019 haben nur 22% der Betriebe die Beschäftigungspflicht erfüllt. Der Rest zahlte lieber.

Ob eine Erhöhung der Ausgleichstaxe alleine daran etwas ändern würde? Expert:innen sind sich uneinig. „Die größten Barrieren befinden sich in den Köpfen der Menschen“, sagt Veitlmeier. „Viele Betriebe haben keine Erfahrung mit Menschen mit Behinderung und auch keine Vorstellung davon, was sie leisten können.“ Katharinas Geschichte zeigt aber: Inklusion ist keine weltfremde Idee. Es braucht nur bestimmte Rahmenbedingungen, den Blick auf den Menschen, auf seine Stärken und nicht auf seine Schwächen.

Es ist kurz nach 14 Uhr. Katharinas Schicht ist zu Ende. Sie stempelt aus und tauscht Arbeitskleidung gegen Jeans, T-Shirt und Sneaker. Sie freut sich auf das Wochenende. Was sie unternehmen wird, weiß sie noch nicht. Seit Corona macht sie keine Pläne mehr. „Man weiß eh nicht, was kommt.“ Ob die Pandemie und die Einschränkungen schlimm für sie waren? Katharina überlegt kurz. „Naja“, sagt sie und zuckt mit den Schultern. „Wie für alle anderen auch.“

→  
 KERSTIN HATZI  
 hat die Reportage im Rahmen ihrer  
 journalistischen Ausbildung an der  
 Österreichischen Medienakademie  
 geschrieben.



# „Es sterben Menschen. Sie sind allein und arm.“



Die Pflegesysteme in den Vereinigten Staaten und anderen Ländern seien auf die Bedürfnisse älterer transgener Personen komplett unvorbereitet, beklagen LGBTQ+-Aktivist:innen. Von New York City bis Spanien gibt es nur eine Handvoll gemeinnütziger Organisationen, die die Lücken in der Altenpflege für transgener Personen zu schließen versuchen.

TEXT: BENJAMIN RYAN,  
ENRIQUE ANARTE UND HUGO  
GREENHALGH

Die Patientin war 78 Jahre alt, in schlechtem Gesundheitszustand und ohne festen Wohnsitz. Eine Krankenhaussozialarbeiterin wurde damit beauftragt, ihr eine neue Unterkunft im US-Bundesstaat Maine zu finden. Es gab bereits Gespräche mit einer Pflegeeinrichtung, in der sie ein Zimmer bekommen sollte – bis das Heim sie ablehnte.

Laut einer Beschwerde, die im Oktober 2021 bei der Menschenrechtskommission in Maine eingereicht wurde, lehnte das Seniorenheim Sunrise Assisted Living in der Stadt Jonesport es ab, die ältere Frau aufzunehmen, nachdem sie erfahren hatten, dass sie transgener sei.

Anwälte der transgeschlechtlichen Frau, die in der Akte lediglich als Jane Doe identifiziert wird, sagen, dass sie aufgrund ihrer Geschlechtsidentität diskriminiert wurde. Mit diesem Problem sind viele ältere LGBTQ+-Personen in den USA konfrontiert, die eine langfristige stationäre Betreuung benötigen.

„Ältere LGBTQ+-Personen, insbesondere Transgender, sind eine besonders vulnerable Bevölkerungsgruppe“, so Bennett H. Klein, Anwalt bei GLBTQ Legal Advocates & Defenders in Boston, einer gemeinnützigen Organisation, die die ungenannte transgener Frau vertritt.

„Dieser Fall zeigt diese Verwundbarkeit ganz deutlich“, sagte Klein und fügte hinzu, dass diese Diskriminierungsbeschwerde wohl die erste solche Beschwerde in den Vereinigten Staaten ist.

Die Menschenrechtskommission wird voraussichtlich in den nächsten Monaten eine Entscheidung in diesem Fall treffen. Danach könnten die Parteien versuchen, einen Vergleich zu erzielen. Andernfalls kann eine Beschwerde von der Kommission oder Jane Doe vor dem Obersten Gericht von Maine eingereicht werden.

Fast die Hälfte der US-Bundesstaaten verbieten die Diskriminierung aufgrund der sexuellen oder geschlechtlichen Identität sowohl auf dem Wohnungsmarkt als auch in öffentlichen Unterkünften, darunter Altenpflegeheime. Maine ist einer davon.

In dem Fall in Maine wollte der Verwalter des Sunrise-Heimes die Beschwerdeführerin nicht in einem Zimmer mit einer anderen Frau unterbringen, obwohl das gang und gäbe ist. Sowohl der Verwalter als auch der Anwalt der Einrichtung lehnten ab, einen Kommentar abzugeben. In einem E-Mail-Austausch durch Klein sagte die transgener Frau – die schließlich in einem anderen Pflegeheim untergebracht wurde –, dass ihr Erlebnis ein Beispiel für die weit verbreitete Diskriminierung von transidenten Senioren:innen darstellt, die stationäre Pflege benötigen. „Ich weiß, dass ich nicht die Einzige bin. Wenn ich so etwas erleben muss, dann leiden sicherlich auch andere“, sagte sie.



## „Ältere LGBTQ+-Personen, insbesondere Transgender, sind eine besonders vulnerable Bevölkerungsgruppe.“

### „Unwissend, feindselig.“

Laut dem Williams Institute an der University of California, Los Angeles, School of Law, identifiziert sich etwa einer von 200 65-Jährigen in den USA als transgener. Die erste zahlenmäßig erhebliche Generation von Menschen, die ihre Transgeschlechtlichkeit offen gelebt haben, erreicht gerade in westlichen Ländern das hohe Alter. LGBTQ+-Aktivist:innen geben an, dass Betreuungssysteme in den Vereinigten Staaten und anderen Ländern darauf komplett unvorbereitet sind.

Von New York City bis Spanien gibt es nur eine Handvoll gemeinnütziger Organisationen, die die Lücken in der Altenpflege für transgener Personen zu schließen versuchen.

„Es sterben Menschen. Sie sind allein und arm“, so Federico Armenteros, Präsident der in Madrid ansässigen gemeinnützigen Organisation Fundacion 26 de Diciembre, die sich für LGBTQ+-Personen einsetzt und plant, noch in diesem Jahr das erste Pflegeheim Spaniens für die Transgender-Community zu eröffnen.

Laut Untersuchungen benötigen ältere transgener Menschen aufgrund höherer Behinderungsgraden und chronischer Erkrankungen sowie psychischer Gesundheitsprobleme

im Zusammenhang mit Stigmatisierung und Diskriminierung häufiger einen Heimplatz. Oft sind Beziehungen zu Familienmitgliedern aufgrund ihrer Geschlechtsidentität zu Bruch gegangen. Viele haben Probleme, während ihres Arbeitslebens gut bezahlte Arbeitsplätze zu finden und zu behalten, was ihre Betreuungsmöglichkeiten im Alter einschränkt.

Eine Umfrage aus dem Jahr 2019 von FELGTB, Spaniens größter nationaler LGBTQ+-Organisation, ergab, dass 72 Prozent der über 55-jährigen transgender Personen ein monatliches Einkommen von unter 700 Euro haben. Im Vergleich dazu erhält die gleiche Altersgruppe einen durchschnittlichen Monatslohn von 2.306 Euro.

Vanessa Fabbre, außerordentliche Professorin für soziale Arbeit an der Brown School der Washington University in St. Louis, die zu den Bedürfnissen von transgender Senioren forscht, berichtete, dass viele Angst vor diskriminierender oder sogar missbräuchlicher Behandlung in der Heimpflege haben.

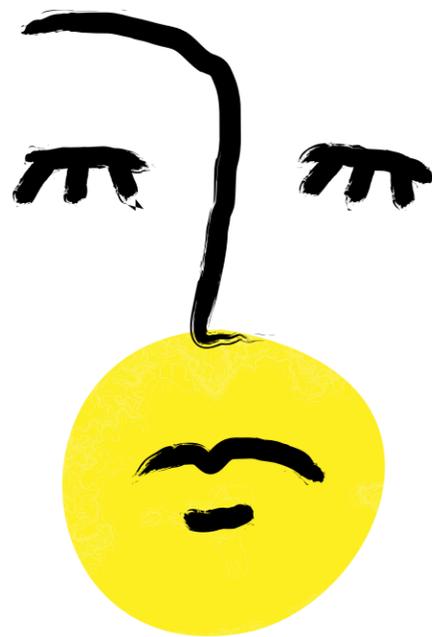
„Die Ängste, die transgender Personen in Bezug auf ihre Behandlung im Alter haben, sind leider begründet“, so Fabbre. Gemeinsam mit ihrer Ehefrau, der Fotografin Jess T. Dugan, hat Fabbre die Erfahrungen älterer transgender Menschen in einer Ausstellung mit dem Titel „To Survive on This Shore“ dokumentiert. „Was ältere transgender Menschen erzählen“, sagte sie, „zeugt von einem Altenpflegesystem, das bestenfalls unwissend über ihre spezifischen Erfahrungen und Körper und schlimmstenfalls sogar feindselig ist.“ Solche Feindseligkeiten können sein, dass sie mit dem falschen Geschlecht bezeichnet oder anderweitig in einer Weise behandelt werden, die nicht mit ihrer Geschlechtsidentität übereinstimmt, sagten LGBTQ+-Aktivist:innen und fordern Gesetze, die die Rechte von transgender Personen in der Heimbetreuung verankern. „Wir müssen Gesetze erlassen, damit LGBTQ+-Menschen die richtige Pflege erhalten“, so Asa Radix, Senior Director of Research and Education am LGBTQ+-fokussierten Callen-Lorde Community Health Center in New York City.

### Gesetz vs. Realität

In den Vereinigten Staaten steckt gerade eine Reformbewegung in den Kinderschuhen. Im Jahr 2017 verabschiedete Kalifornien ein Gesetz, das eine Reihe von rechtlichen Schutzmaßnahmen für LGBTQ+-Personen in Langzeitpflegeeinrichtungen vorsah und ähnliche Gesetze in New Jersey und Washington, D.C., inspirierte.

Aber inmitten eines Kulturkampfes um LGBTQ+-Rechte stoßen solche Maßnahmen auf Widerstand. Im vergangenen Jahr kippte ein Berufungsgericht in Kalifornien eine Bestimmung des Staatsgesetzes, die es für Pflegeheimpersonal zu einem Vergehen machte, eine:n Bewohner:in absichtlich und wiederholt mit dem falschen Geschlecht anzusprechen oder sich zu weigern, seinen bevorzugten Namen zu verwenden. Der Artikel verletze das verfassungsmäßige Recht auf freie Meinungsäußerung – ein Urteil, das LGBTQ+-Rechtler:innen verärgerte.

„Das fällt nicht unter freie Meinungsäußerung. Das ist ein Versuch, gebrechliche transgender Senior:innen einzuschüchtern und zu schikanieren“, sagte der offen schwule kalifornische Senator Scott Wiener, der Hauptautor der Gesetzes-



„Diese Menschen haben die moderne LGBTQ+-Bewegung gegründet ... Das Mindeste, was wir tun können, ist sicherzustellen, dass sie im Alter mit Respekt und Würde behandelt werden.“

vorlage, telefonisch. Auf Antrag des Generalstaatsanwalts hat der Oberste Gerichtshof von Kalifornien eine Überprüfung der Entscheidung gewährt, und Wiener sagte, er hoffe auf eine Aufhebung. Unter Präsident Joe Biden hat die US-Regierung versprochen, LGBTQ+-Personen im Gesundheitswesen vor Diskriminierung zu schützen. Und US-Gerichte haben den 2010 Affordable Care Act so ausgelegt, um vor Diskriminierung aufgrund der Geschlechtsidentität in Heimen zu schützen, die Bundesmittel (einschließlich Medicaid und Medicare) erhalten.

Dies ist eine Ergänzung verschiedener staatlicher Antidiskriminierungsgesetze und des wegweisenden Urteils des Obersten Gerichtshofs von Bostock im Jahr 2020, das die Diskriminierung von LGBT-Arbeitnehmer:innen verbietet.

„Einerseits gibt es das Gesetzbuch, und andererseits gibt es das, was den Menschen im echten Leben passiert“, sagte Karen L. Loewy, Senior Counsel bei Lambda Legal, und fügte hinzu, dass der Schutz für LGBTQ+-Senior:innen durch die Verabschiedung des Equality Act verstärkt werden könnte. Dieses Gesetz, das 2021 im US-Repräsentantenhaus verabschiedet und von der Senatsleitung als Priorität identifiziert wurde, würde den Antidiskriminierungsschutz im Bundesrecht verankern und die Anforderungen an Langzeitpflegeeinrichtungen erhöhen, so Loewy.

### Gerechtigkeit bis ins hohe Alter

Dianne Karron, 65, sagte, sie hätte nie erwartet, in ihrem Alter als „Ex-Häftling und transgender Frau“ eine Wohnung zu finden – geschweige denn eine, die sicher und einladend ist. Karron, die jahrelang Probleme hatte, dauerhaften Wohnraum zu finden, lebt jetzt in Brooklyn in einem von zwei Wohnkomplexen für LGBTQ+-Senior:innen, die in den letzten zwei Jahren in New York City von der gemeinnützigen Organisation SAGE eröffnet wurden.

In Großbritannien hat die Organisation Tonic Housing, die sich gegen Einsamkeit bei älteren LGBTQ+-Personen einsetzt, im vergangenen September ein ähnliches Wohnkonzept für ältere Menschen in der Community eingeführt.

Wie das Wohnprojekt SAGE in New York ist auch Tonic@Bankhouse nicht speziell für transgender Pensionist:innen konzipiert. Dennoch wird es von Tonic Housings Geschäftsführerin Anna Kear als „die einzige Rentnersiedlung in Großbritannien, die LGBTQ+-Identitäten bejaht“ bezeichnet.

Da sich immer mehr Menschen auf der ganzen Welt als transident outen, sagen Aktivist:innen, dass Regierungen noch mehr tun müssen, um die Bedürfnisse der Community im Bereich der Altenpflege zu decken. „Diese Menschen haben die moderne LGBTQ+-Bewegung gegründet ... Das Mindeste, was wir tun können, ist sicherzustellen, dass sie im Alter mit Respekt und Würde behandelt werden“, so Wiener.



Übersetzt aus dem Englischen ins Deutsche von Lisa Strausz,  
Mit freundlicher Genehmigung von  
Reuters / Thomson Reuters Foundation /  
International Network of Street Papers



## Haftnotizen (3)

HAFT NOTIZEN



HAFTNOTIZEN sind ein Blick hinter die Mauern der Justizanstalt Karlau. Insassen berichten von ihrem Leben in Haft und teilen ihre Gedanken zu gesellschaftlichen Themen.

### Zweiklassengesellschaft hinter Gittern?

Man könnte glauben, dass es im Gefängnis bloß den Unterschied zwischen Beamten:innen und Gefangenen gäbe. Das wäre in Ordnung, denn immerhin arbeiten die einen freiwillig hier und die anderen wurden wegen einer Straftat dazu verdonnert, eine Zeit hier zu verbringen. Natürlich gibt es dabei auch noch Abstufungen. Doch unter den Gefangenen sollte es keinen Unterschied geben. Den gibt es sowieso, weil ein Mörder ein anderes Ansehen genießt als ein bloßer Betrüger. Dies ist eine Hierarchie, welche die Gefangenen untereinander aufgestellt haben, und sollte keinen Einfluss auf den Umgang der Beamten:innen mit den einzelnen Straftätern haben. Hier sollte einzig und allein entscheidend sein, ob ein Häftling bereits in den gelockerten Vollzug überstellt wurde oder nicht.

Jetzt gibt es aber hier in der Karlau sowohl Normalvollzug als auch Maßnahmenvollzug. Ein Umstand, der schon seit Jahrzehnten vom Europäischen Menschenrechtsgerichtshof angeprangert wird, weil dieser eine Trennung fordert. Viele der als geistig abnorm nach § 21/2 Verurteilten haben ihre Haftstrafe schon verbüßt und sollten dem Gesetz nach nicht mehr in einer Haftanstalt angehalten werden, sondern in einem besonders geschützten Bereich, der diesen Menschen wieder jede Möglichkeit der Kommunikation und auch sonst alles mit Ausnahme der Freiheit zurückgibt.

Ich finde es schon beschämend, dass alle Häftlinge erst darum ansuchen müssen, ob man sich Socken, Unterhosen oder dergleichen bestellen darf, und von der Willkür der zuständigen Personen abhängig sind, ob es einem gestattet wird. Dass man nun auch hier einen Unterschied zwischen den Häftlingsgruppen macht, finde ich absolut verabscheuungswürdig: Da wurde einem Verurteilten nach § 21/2 doch tatsächlich der Ankauf einer neuen Bettwäsche abgelehnt. Die Begründung: „Maßnahmenhäftlinge sollen gefälligst die anstaltseigene Bettwäsche verwenden.“ Warum müssen die einen in verschlissenen, von Motten zerfressenen Bettlaken sich zu Bett begeben, während andere sich in feinste Seidenbettwäsche hüllen dürfen, wo doch ohnehin jeder die Kosten dafür selbst tragen muss?

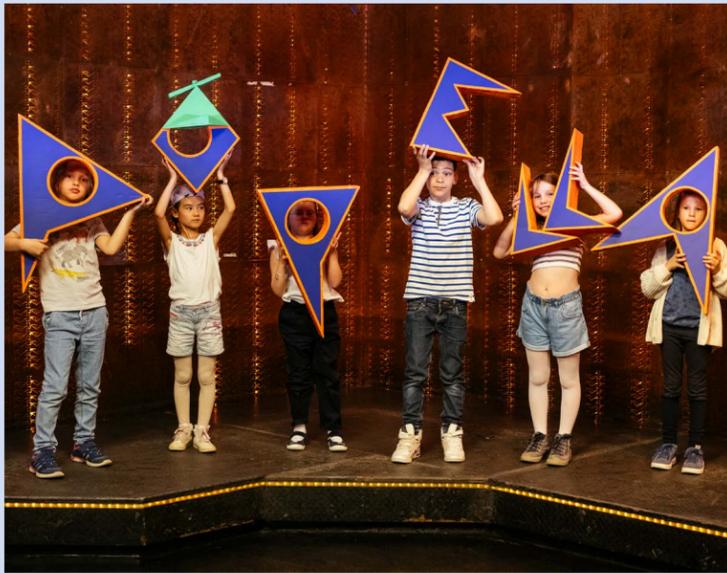


Foto: © Clara Wildberger

## ← Für Klein und Groß

**Popella ist das erste Kindermusikfestival in der Steiermark, das sich – ausschließlich – modernen Musikrichtungen wie Pop oder Rock widmet.**

27. – 30. OKTOBER  
POSTGARAGE GRAZ, TÄGLICH AB 9:30 UHR  
MEHR INFOS: [WWW.POPELLA.AT](http://WWW.POPELLA.AT)

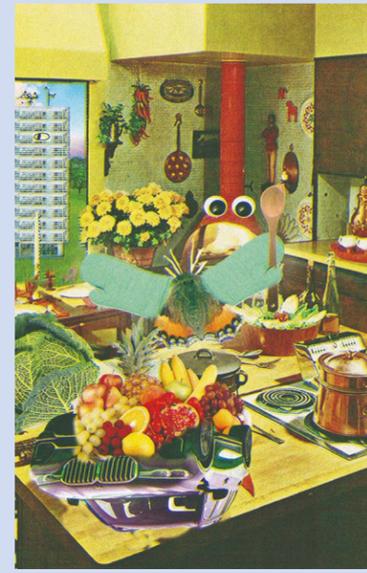


Foto: © Marie Vermont

## ← Küche für alle

19. OKTOBER, 18 UHR  
Forum Stadtpark, Saloon,  
Stadtpark 1, 8010 Graz  
Die Forumküche ist endlich wieder zurück. Und das Motto ist dasselbe. Essen gegen freiwillige Spende sowie gemütliche Stimmung und viel Platz für sprudelnden Austausch. An diesem Abend kocht SYSTEM CHANGE, NOT CLIMATE CHANGE! auf. Jedermensch ist willkommen :-).

## → STERRRNTisch #1

Die Grrrls und die Friends of Grrrls (FOG) treffen sich, um zu connecten und gemeinsame Projekte anzudenken. Anschließend: gemütliche Auflegerei der Grrrls DJ Crew.

JEDE:R INTERESSIERTE IST WILLKOMMEN  
21. OKTOBER, 18:00 UHR  
SCHERBENKELLER, STOCKERGASSE 2, 8020

# Tipps

## → open music presents

24. OKTOBER, 20 UHR  
tube's Graz Das James Brandon Lewis Trio wurde mit einem großen Ziel vor Augen gegründet: Energie freizusetzen! An Saxophon, Cello und Schlagzeug zeigen die drei Musiker James Brandon Lewis, Christopher Hoffman und Max Jaffe, wie Musik am Puls der Zeit klingt – und dies über Genre Grenzen hinweg. Eintritt: Abendkasse für Hunger auf Kunst und Kultur-Passbesitzer:innen kostenlos, sonst 16 Euro

## → Nähcafé

13. OKTOBER,  
15 - 18 UHR, Waagner-Biro-Straße 105, 8020 Graz  
Im Rahmen eines RepairCafés treffen Laien und (mehr oder weniger) Expert:innen bzw. technisch etwas geschicktere Personen zusammen und versuchen, gemeinsam defekte Alltagsgegenstände zu reparieren und ihnen damit eine längere Nutzungs- und Lebensdauer zu verschaffen. Mehr Infos: [www.repaircafe-graz.at](http://www.repaircafe-graz.at)

## → Podcast

2 Jungs – Megaphon-Praktikant Aaron und sein Freund Eric – sprechen über Gott und die Welt. Im Podcast „Zwei Flaschen Bier“ behandeln die beiden alle möglichen Themen: Kindheitserinnerungen und Putins politische Interessen, Werbung und Pornos. Mit Witz, jederzeit ölig und einer Prise Gehirnschmalz. Ihr Motto: Rosen sind rot, wir sind beide blau, nehmt uns nicht zu ernst, das wäre nicht schlau.



Foto: © Zwei Flaschen Bier

## ← Wissensdurst?

2. OKTOBER, 9:30 – 16 UHR, Areal von WKO Steiermark, Graz Können Maschinen besser lernen als Menschen? Beim diesjährigen Wissensdurst-Fest von WIFI, FH Campus02 und Talentcenter mit dabei: Hirnforscher Manfred Spitzer, Genetiker Markus Hengstschläger, Gedächtnisweltmeisterin Luise M. Sommer sowie die Science Busters mit der Vorpremiere ihres neuen TV-Programms. [www.wissensdurst-fest.at](http://www.wissensdurst-fest.at)

Foto: © ORF\_HubertMican

## → Lesung

Eine Autobiografie der etwas anderen Art: Das Buchprojekt „Unruhestand! - Gelassener werde ich nie.“ von Rosemarie Kurz lädt zur ersten Lesung ein.

14. OKTOBER, AB 19 UHR  
BÜCHERSEGLER - MARIAHILFERPLATZ 5, GRAZ  
BUCH: [WWW.KIN-TSUGI.AT](http://WWW.KIN-TSUGI.AT)



Foto: © Klara G.

## ← Tradition

19. – 23. OKTOBER,  
Seit 2019 findet das folk. art Festival jedes Jahr im Herbst in Graz statt. Es hat sich zur Aufgabe gemacht, traditionelle sowie moderne Musik aus unterschiedlichen Teilen der Erde zu präsentieren und zu diskutieren. Das diesjährige Festival steht ganz im Zeichen des „Aufbruchs“. 5 Tage, 8 Spielorte, 16 Programmpunkte – das folk. art Festival wird schön und bunt! Infos: [www.folkart.at](http://www.folkart.at)

## → Red ma drüber

5. OKTOBER, Hauptplatz Kapfenberg Der Arbeitskreis für Existenzsicherung organisiert einen Thementag rund um soziale Ungleichheiten mit einem Informationsstand mit Spielen, der Theatergruppe InterACT, einem gemeinsamen Zug bis zum Hauptplatz und einer Podiumsdiskussion. Die Botschaft: Soziale Ungleichheit wird dann zum Problem, wenn sie Armut produziert. Armut kann nicht durch Individualisierung der Notlagen gelöst werden. Also, red ma drüber!

## → Schmelztiegel im Blickpunkt

Markus Mörths neuer Film „Im Jakotop“ ist wie eine Liebeserklärung aus einem Dilemma heraus. Ein Liebesbeweis an die Menschen wie an die Vielseitigkeit eines Stadtteils, der unaufhörlich wächst, bis ihm alles über den Kopf wächst. Und das seit Jahrzehnten. Ja, bauliche Innovationen können Orte pluraler machen, doch wie sieht es dann mit der ökonomischen Buntheit aus? Raubt uns die zunehmende Verdichtung nicht einmal selbst die Luft zum Atmen? Der bevölkerungsreichste Stadtteil von Graz scheint geradezu prädestiniert für eine Ausverhandlung solcher Fragen. Kein Zweifel: Der Wandel in Form einer unaufhaltsamen Verbauung frisst den Bezirk Jakomini buchstäblich auf, Grünflächen verschwinden, erholsame Biotope für die Menschen werden zunehmend rarer. Das ist die negative Seite der Medaille, die andererseits Schwung und neuen Mut mit sich bringt. Nicht zuletzt, weil das ehemalige Arbeiterviertel durch den Zuzug multikultureller und aufgeschlossener wurde. „Im Jakotop“ regt zur Diskussion an und ist gleichzeitig ein Aufruf, nicht vor den sich jahrzehntelang aufbausenden Problemen wegzuschauen wie gleichermaßen die Potentiale zu erkennen. So wie Mörth in Jakomini lebende Menschen aus allen Gesellschaftsschichten ungeniert zu Wort kommen lässt, ergibt sich dann allmählich ein Wimmelbild voll mit unterschiedlichen Stimmen, die sich gegenseitig antreibend und ineinander verwebend all das zum Ausdruck bringen, was Jakomini ist, sein kann und sein soll. Von der Empfangsdame des Tröpferlades im Augarten über einen Zeitungsverkäufer und eine Kabarettistin bis hin zu einer 93-jährigen Pensionistin: Mörth zeigt, dass Jakomini viele Gesichter hat. Eine Doku voller Authentizität mit offenem Ohr und Worten, die berühren.



↑  
IM JAKOTOP  
Ein Heimatfilm von  
Markus Mörth  
105 min  
www.jakotop.at



FOTO: BARBARA MAJCAN PHOTOGRAPHY

# Selber machen

→ Zwiebel-Apfel-Schmalz

→ **1**  
Zwiebeln in sehr kleine Würfel schneiden und zur Seite stellen.

→ **2**  
Den Apfel schälen, das Gehäuse entfernen und ebenso sehr klein würfeln.

→ **3**  
Margarine in eine Pfanne geben, erhitzen und die Zwiebelwürfel darin braten, bis sie goldgelb sind und ein feines Röstzwiebelaroma zu riechen ist. Dann die Apfelwürfel hinzugeben und weitere 3 Minuten braten lassen.

→ **4**  
Knoblauchzehen pressen und gemeinsam mit dem Zucker in die Pfanne geben. Kurz warten, bis der Zucker etwas karamellisiert.

→ **5**  
Anschließend die Pfanne vom Herd nehmen und das Kokosfett und Sonnenblumenöl unterrühren.

→ **6**  
Mit Sojasauce und nach Belieben mit Majoran, Petersilie und Kümmel würzen, salzen und pfeffern.

→ **7**  
Im Kühlschrank am besten über Nacht abkühlen lassen, dabei während der ersten Stunde immer wieder umrühren.

TIPP: Das Rezept stammt aus dem neuesten Projekt der beiden, das noch vor Weihnachten erscheinen wird: dem „Bauernmarkt Kochbuch“ – ein freies Projekt, das sie im Lockdown gestartet haben, um den Bauernmärkten Wertschätzung zurückzugeben. Bis dahin guten Appetit und viel Freude beim Nachkochen!

Mehr Infos: [www.foodstylistas.com](http://www.foodstylistas.com)

**Anna und Barbara Majcan** kochen, stylen und fotografieren Gerichte, die nicht nur online begeistern. Das hippe Schwesternpaar kann auch traditionell, wie sie mit diesem leckeren Zwiebel-Apfel-Schmalz beweisen: herzhaft vegan. Genau das Richtige für den Start in den Herbst.

DU BRAUCHST FÜR 2 GLÄSER Á 300G:

4 Zwiebeln, mittelgroß (braun oder rot) • 1 Apfel, groß  
• 100 g Margarine • 2 Knoblauchzehen • 1 TL Kristallzucker  
• 100 g Kokosfett • 100 g Sonnenblumenöl • ½ TL Sojasauce nach Belieben, zum Würzen • ½ TL Majoran, getrocknet  
• ½ TL Petersilie, getrocknet  
• ½ TL Kümmel, ganz • Salz • Pfeffer

Program und Informationen

**InTaKT**  
Inklusives Tanz-, Kultur- und Theaterfestival

© Edi Haberl

2022  
**Save the Date**  
10. - 13.11.

[intakt-festival.at](http://intakt-festival.at)  
@InTaKT.Graz

# Kind ist Kind, egal woher

TEXT: HERBERT LANGTHALER  
FOTOS: M-RAKOS



*In Österreich werden nicht alle Kinder als Kinder behandelt, obwohl die UN-Kinderrechtskonvention keinen Zweifel zulässt: Alle Kinder haben Rechte, und zwar egal woher sie kommen. Nur hält sich der Staat in Österreich nicht daran. Um das zu ändern, startete heuer eine österreichweite Kampagne: KIND ist KIND.*

Kinder sind in erster Linie Kinder – und nicht irgendein Aufenthaltsstatus, so die Grundaussage der Kampagne. Aber immer noch zieht der Staat eine Trennlinie zwischen Kindern und Kinderflüchtlingen. Für geflüchtete Kinder, insbesondere Fluchtweisen, also Kinder, die ohne ihre Eltern unterwegs sind, stehen in Österreich weniger Ressourcen zur Verfügung, sie haben kein Recht auf Bildung bis zur

Volljährigkeit, und in den ersten Monaten ihres Aufenthalts in Österreich übernimmt niemand die Obsorge für diese alleinstehenden Kinder.

Unsicherheit über den Ausgang des Asylverfahrens nimmt vielen geflüchteten Kindern die Perspektive auf ein gesichertes Leben. Diese Fluchtweisen können in den Betreuungseinrichtungen nicht auf das Erwachsenenleben vorbereitet werden, wie das für Kinder notwendig wäre. Durch mangelnde Bildungschancen oder Ausschluss vom öffentlichen Leben (keine Vorbereitung auf den Berufseinstieg, keine Öffi-Tickets) wird ihr Potenzial nicht oder nur unter großen Schwierigkeiten ausgeschöpft.

Das zentrale Hindernis: mangelnde Ressourcen und die mangelnde Flexibilität der Grundversorgung für Fluchtweisen während des Asylverfahrens. Das führt auch dazu, dass seit Monaten hunderte Kinderflüchtlinge in Lagern wie Traiskirchen festsitzen, wo keine ausreichende Betreuung, weder Bildungs- noch Freizeitangebote zur Verfügung stehen.

Eigentlich sollten die meisten längst in wesentlich besser ausgestatteten Einrichtungen der Länder untergebracht sein. Nur gibt es zurzeit nicht ausreichend Plätze in solchen Betreuungseinrichtungen, weil in den letzten Jahren, bedingt durch die fehlende Auslastung durch den Rückgang der Flüchtlingszahlen, zahlreiche Quartiere schließen mussten. Deren Betreiber (NGOs wie Caritas, Don Bosco oder Tralalobe) erhalten nämlich keine Sockelfinanzierung, sondern lediglich einen Tagsatz von maximal € 95,- pro Tag und Kind. Davon muss eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung durch ausgebildete Sozialarbeiter:innen und Sozialpädagog:innen, Verpflegung, Bildungs- und Freizeitangebote und die Erhaltung der Liegenschaft inkl. Energiekosten bestritten werden. Schon im Normalbetrieb sind dazu zusätzliche Spendenmittel notwendig, sind die Häuser aber nicht ausgelastet, führt das schnell zu einer finanziellen Schieflage und zur Schließung der Einrichtungen.

Die über 20 NGOs der Kampagne KIND ist KIND fordern daher, dass Fluchtweisen denselben Schutz und dieselbe Hilfe bekommen wie alle anderen Kinder, die nicht bei ihren Eltern leben können. Vor allem müssen die Tagsätze an die tatsächlichen Bedürfnisse der Kinder angepasst werden. Außerdem muss vom ersten Tag in Österreich an die Obsorge für die Fluchtweisen übernommen werden.

## Vier Räder und ein Rosmarin (2)



↑  
MARLENE UND LUKAS beradeln gemeinsam mit ihrem Rosmarinstrauch die Welt. Pro gespendetem Euro treten sie einen Kilometer in die Pedale. Die Spenden gehen an LeaveNoOneBehind.

### Heiße Luft und kalter Bulgur

Es ist ein grauer Novembertag in der Türkei. Wir erklimmen mit unseren Rädern die ersten von 3.000 Höhenmetern. Und es regnet in Strömen. Meine Gehirnwirbeln verformen sich wie Ballonschlängen zu zähnefleischenden Wuttieren. Sie kriechen in alle Richtungen. Zur absurd steilen Strecke, die die flache Küstenstraße der letzten drei Wochen aprubt ablöste. Auf Lukas zu, der einige Meter vor mir auf den Regenschlieren nur so dahinzugleiten scheint. Sie machen sich bereit zum Sprung, weil uns das Wetter nicht in menschlicher Etikette willkommen heißt. Alles. Ist. Gegen. Mich. Und dann höre ich, wie Luft entweicht. Zissssch.

Nein, es ist kein geplatzter Reifen. Es sind die aufgeblasenen Wuttiere. Sie erschlaffen an der Stecknadel eines Lkw-Fahrers. Ein Engel mit schüchternem Lächeln erkennt unsere Not und gestikuliert unsere Räder in seinen Anhänger und uns auf warme Vordersitze. Lukas und mir schießen Tränen der Erleichterung und der Erschöpfung in die Augen, wir überschütten

ihn mit türkischen Dankesphrasen. Der Engel ist überfordert, es scheint, als wäre es selbstverständlich für ihn, uns vorm Rande der Verzweiflung zu retten.

Wenige Stunden später landen wir in Konya, der Stadt, in der wir in einem Paralleluniversum äußerlich und innerlich durchnässt erst in vier Tagen ankommen. Wir werden mit warmem Gebäck, Tee und vielen freundlichen Lächeln beschenkt. Mit unserem Gastgeber Burak und seinen Freunden musizieren wir später noch bis in die Morgenstunden. Lachend planen wir, ein Çiğ-Köfte-Restaurant in Graz zu eröffnen. Doch dann erlischt unser Lachen. Promovierte Diplom-Ingenieure, die – nicht, weil sie es lieben – davon träumen, kalten Bulgur zu einer breiigen Masse zu kneten. Die Wuttiere bäumen sich wieder auf. Doch dieses Mal sind sie nicht mit heißer Luft gefüllt. Der Engel Burak und seine Freunde, so viele Türk:innen haben in der Türkei wenig Perspektive. Versuchen das Land, mit dem sie sich verbunden fühlen, zu verlassen. Wo ist ihre Stecknadel?



ANZEIGE

Bezahlte Anzeige

# Jeder Anfang bringt dich #weiter

Genau so ist es bei der Jobsuche. **alle jobs** macht das Anfangen leichter und bietet mehr Möglichkeiten, einen Job zu finden.

**alle jobs**

DIE Job-Suchmaschine

[www.ams.at/allejobs](http://www.ams.at/allejobs)

**AMS**  
Arbeitsmarktservice  
Steiermark

ANZEIGE

# bookolino

Das Literaturfestival für junges Publikum

[www.bookolino.at](http://www.bookolino.at)

5. bis 18. November 2022

Elisabethstraße 30, 8010 Graz **literatur h aus graz**

Illustration: © Stefanie Pichler

## Ältere Menschen und Familien nach der Flucht

Sie sind vor Krieg und Gewalt geflüchtet und haben in Österreich ein neues Leben begonnen. In der mehrteiligen Porträtreihe „Ältere Menschen und Familien nach der Flucht“ von **SOS Mitmensch** berichten Menschen verschiedener Generationen von altersspezifischen Herausforderungen nach der Flucht und wie sie sich ihr Leben in Österreich aufgebaut haben. Wenn Sie Geflüchtete ehrenamtlich unterstützen wollen, finden Sie Infos und Kontakte unter [www.sosmitmensch.at/gefluechteten-helfen](http://www.sosmitmensch.at/gefluechteten-helfen)



# „Mein größter Wunsch wäre eine kleine Wohnung für mich“

REDAKTION: SONJA KITTEL  
FOTO: MAIKO SAKURAI

**Marceline Situ Mumpasi war 62 Jahre alt, als sie ihr Heimatland Kongo verließ und nach Österreich flüchtete. Nach langer Trennung konnte sie ihren hier lebenden Sohn wiederfinden. In Österreich ist sie als heute 76-Jährige nicht nur mit den Problemen einer Geflüchteten in einem neuen Land konfrontiert, sondern auch mit altersspezifischen Herausforderungen.**

**„Sie wollten mich töten, wenn ich nicht zahle“**

„Ich heiße Marceline Situ Mumpasi und wurde 1946 im Kongo geboren. Ich habe dort in der Hauptstadt Kinshasa gelebt. Meine Kinder sind aufgrund des Bürgerkriegs und der unsicheren Lage im Land geflüchtet, aber ich wollte bleiben. Ich hatte dort eine Bierhandlung mit Restaurant und Bar und ein gutes Auskommen. 2008 ist der Krieg wieder aufgeflammt und es gab viele Bombenanschläge und Gewalt. In Kinshasa gab es starke mafiöse Strukturen. Gruppen von jungen Männern waren immer auf der Suche nach Menschen, die Geld haben, um sie zu erpressen. Sie sind auch zu mir gekommen. Ich wollte ihnen kein Geld geben, aber sie haben gesagt, dass sie mich töten, wenn ich nicht zahle.“

**„Die erste Zeit war sehr schwierig“**

Irgendwann ging es nicht mehr und ich musste auch flüchten. Ich wusste, dass mein Sohn in Europa ist, aber nicht genau wo. Erst nach langer Suche habe ich erfahren, dass er in Österreich lebt, und habe mich auch dorthin durchgeschlagen. Die erste Zeit war sehr schwierig. Ich hatte keine fixe Unterkunft und habe immer woanders geschlafen. Dann hat mich jemand nach Traiskirchen ins Erstaufnahmezentrum gebracht.

**Bezugsperson aus dem Kongo**

Ich konnte die Sprache nicht und es war mir nicht möglich, mich verständlich zu machen. Ich hatte niemanden, mit dem ich sprechen konnte, und das hat mich sehr traurig gemacht. Ich habe dann eine junge Frau kennengelernt, die auch aus dem Kongo kam und gemeinsam mit ihrer Mutter geflüchtet war. Sie wurde eine ganz wichtige Bezugsperson und hat mir geholfen, meinen Sohn zu finden. Mit ihr bin ich dann auch von Traiskirchen in eine Flüchtlingsunterkunft in Ottnang bei Vöcklabruck gegangen.

**„Vor 12 Jahren kam ich ins Integrationshaus“**

Zu dieser Zeit ging es mir körperlich schon schlecht. Es wurde Diabetes festgestellt. Mein Sohn war in Wien geblieben und hat sich darum gekümmert, dass ich zurück zu ihm komme, damit er mich bei Arztbesuchen begleiten und übersetzen kann. Ich bin erst bei der Diakonie untergekommen. Dort war ich in einem Zimmer gemeinsam mit einer Frau, die psychisch krank war. Sie konnte nicht schlafen und ich hatte nie Ruhe. Ich habe den Leiter der Einrichtung gefragt, ob er etwas anderes für mich finden kann, und so bin ich vor zwölf Jahren ins Integrationshaus gekommen. Hier haben sie sich wirklich sehr gut um mich gekümmert, wofür ich sehr dankbar bin.

**„Ich hätte gerne die österreichische Staatsbürgerschaft“**

Mein größtes Problem nach meiner Ankunft in Österreich war die Sprachbarriere. Ich habe mich zurückgehalten und bin möglichst ruhig geblieben. So kam ich immerhin nie in Konflikt mit anderen Menschen. Im Integrationshaus habe ich mittlerweile zwei Deutschkurse besucht und 2014 das A2-Deutschzertifikat erreicht. Jetzt kann ich mich auch schon ein bisschen mitteilen. Ich hätte sehr gerne die österreichische Staatsbürgerschaft und damit auch die Sicherheit, dass ich hier bleiben kann. Momentan habe ich nur subsidiären Schutz. Mein Sohn hat die österreichische Staatsbürgerschaft schon erhalten.

**Körperliche Beschwerden**

Ich habe auch noch einen weiteren Sohn, der mit seiner Frau und seinen fünf Kindern in Paris lebt. Ich würde sie gerne einmal zu mir einladen, aber ich habe leider nicht genug Platz. Ich lebe in einem kleinen Zimmer. Die Sanitäreinrichtungen muss ich mir auf meinem Stock mit anderen Personen teilen. Die Toilette ist gegenüber meinem Zimmer, aber als ältere Frau – ich bin jetzt 76 Jahre alt – muss es manchmal schnell gehen und oft passiert es, dass die Toilette besetzt ist. Ich hatte schon mehrere Augenoperationen, beide Knie sind operiert und ich habe Probleme mit dem Rücken. Deshalb fällt es mir sehr schwer, mich zu bewegen. Ich bin auf einen Rollator angewiesen und all das macht das alltägliche Leben für mich sehr mühsam. Mein größter Wunsch wäre eine kleine Wohnung für mich mit eigener Dusche, WC und kleiner Küche. Das würde mir ein bisschen Selbstständigkeit ermöglichen.“

# „Wir denken nicht ans Zurückgehen“

TEXT & FOTO: SONJA KITTEL

**Familie Sourani flüchtete 2015 von Syrien nach Österreich. Sie fand schnell Anschluss in einer kleinen niederösterreichischen Gemeinde und erlebt dort die alltäglichen Hochs und Tiefs des Familienlebens.**

## „Eine lange und schwierige Zeit“

Familie Sourani kam vor sieben Jahren nach Österreich. Davor lag eine lange und schwierige Zeit, wie der 19-jährige Abdulghani erzählt: „Als der Bürgerkrieg ausbrach, sind wir zuerst gemeinsam in die Türkei. Unser Vater überlegte, in Istanbul ein kleines Geschäft zu eröffnen, aber das war nicht möglich. Wir hatten eine Wohnung in Istanbul, die wir von heute auf morgen verlassen mussten, weil das Haus abgerissen wurde. Der Vermieter hatte uns komplett abgezogen und die Miete schon im Vorhinein einkassiert. Nach einer Nacht auf der Straße sind wir weiter nach Konya, wo eine Verwandte wohnte. Es gab dort viele Gangs und wir wurden regelmäßig bedroht und verprügelt.“

## „Er ist ein Ehrenmann“

Vater Abdulkader Sourani entschied dann, dass er nach Europa gehen würde und die Familie warten sollte, bis er eine sichere Möglichkeit gefunden hätte, sie nachzuholen. Er flüchtete zu Fuß, per Auto, Bus und Zug über Griechenland, Mazedonien und Serbien. Er wollte eigentlich mit dem Zug nach Deutschland, aber dann kam ein Schaffner, holte ihn raus und sagte, du bleibst jetzt hier. „Gott sei Dank, denn dadurch sind wir jetzt alle hier. Er ist ein Ehrenmann,“ sagt Sohn Abdulghani dazu.

## „Wir sind bis heute Freunde“

Abdulkader kam in eine Flüchtlingsunterkunft in Wiener Neustadt und dann in den kleinen Ort Bad Fischau-Brunn in Niederösterreich. Der 51-jährige erinnert sich. „Ich beantragte Asyl und erhielt ei-

nen positiven Bescheid. Nach acht Monaten konnte ich meine Kinder und meine Frau nachholen. Wir wohnten zuerst bei einer Familie. Diese Menschen unterstützten uns sehr und wir sind bis heute gute Freunde geblieben. Sie besorgten uns ein Haus in der Nähe, in dem wir zur Miete wohnen konnten. Meine jüngste Tochter startete im Kindergarten, die Ältere in der Volksschule und die beiden Söhne in der Mittelschule und im Gymnasium. Alle wurden zwei Klassen zurückgestuft, um genug Zeit zu haben, mit dem Deutschen nachzukommen.“

## „Nach sechs Monaten perfekt Deutsch“

Familie Sourani denkt heute nicht mehr ans Zurückgehen. Die Kinder konnten schon nach sechs Monaten perfekt Deutsch und als Zaid, der älteste Bruder, einmal für seinen Vater im Krankenhaus übersetzen musste, konnte der Arzt nicht glauben, dass er erst so kurz in Österreich war. Seine Schwester, die 14-jährige Asma, erzählt: „Am Anfang kamen Frauen aus dem Dorf zu uns, die privat mit uns Deutsch übten, dann lernten wir auch in der Schule die neue Sprache. Unsere Eltern haben Deutschkurse besucht und sind mittlerweile auf B1 Niveau. Das Reden geht sehr gut, aber Schreiben und Lesen ist schwierig, weil es eine ganz andere Schrift ist und man in Arabisch auch von rechts nach links liest und schreibt.“

## Schule, Ausbildung, Arbeit

Abdulkader Sourani arbeitet mittlerweile bei einer Papierfirma, Sohn Zaid macht eine überbetriebliche Lehre als Speng-

ler. Abdulghani arbeitet als Monteur und Metalltechniker. „Ich stehe um fünf auf, damit ich um sechs dort bin. Nach der Arbeit esse ich was, gehe noch ins Gym und dann direkt schlafen. Viel Zeit für anderes bleibt da nicht“, erzählt der junge Mann. Seine Mutter Fadua hat kürzlich eine sechsmonatige Ausbildung zur Verkäuferin abgeschlossen. „Jetzt bin ich auf der Suche nach einer Anstellung, aber das ist momentan nicht einfach“, sagt die 41-Jährige.

## Neue Hobbys

Asma ist in der dritten Klasse Mittelschule und spielt in der Mädchen-Fußballmannschaft. „Vorletzte Woche hatten wir ein Turnier und da habe ich zwei Tore geschossen“, erzählt sie stolz. Das jüngste Mitglied der Familie Sourani ist Fatima, genannt Api. Sie ist in der dritten Klasse Volksschule und spielt Klarinette in der Bläserklasse. „Ich quietsche nicht so oft, wie meine Schwester, die auch mal gespielt hat. Ich mache das wenn dann absichtlich, um die anderen zu ärgern, zum Beispiel, wenn sie schlafen wollen“, erzählt sie schmunzelnd.

## „Wir haben genau dasselbe durchgemacht“

„Wir wollen in Frieden leben. Wir haben genug gesehen. Als kleines Kind Krieg zu erleben ist ganz, ganz schlimm. Man hat ein Leben lang Bilder von Menschen im Kopf, die am Boden lagen und denen man helfen wollte, aber man musste selbst weglaufen. Jetzt sind zehn Jahre vergangen und ich will, dass alles in Ruhe läuft. Auf das konzentrieren wir uns jetzt“, sagt Abdulghani. Wenn die Familie Nachrichten aus der Ukraine sieht, weiß sie, wie die Menschen sich fühlen. „Wir haben genau dasselbe durchgemacht und wir wünschen ihnen nur das Beste.“





ÄLTERE MENSCHEN  
UND FAMILIEN  
NACH DER FLUCHT  
Alle aktuellen Porträts  
sowie alle Porträtreihen  
der letzten Jahre sind  
auf der Website von SOS  
Mitmensch nachzulesen:  
[www.sosmitmensch.at](http://www.sosmitmensch.at)

# „Ich baue mein Leben wieder von Null auf“

TEXT: SONJA KITTE  
FOTO: ANNA JOHOW

**Niyazi Sanli lebte als Schriftsteller und Lehrer mit seiner Familie in Istanbul, als der Putschversuch gegen die türkische Regierung 2016 alles verändert. Seine Bücher werden verboten und er muss das Land verlassen. In Österreich beginnt er noch einmal von vorne.**

## Nachhilfekurse für Schüler:innen

„Ich heiße Niyazi Sanli, bin 51 Jahre alt und komme aus der Türkei. Ich bin Schriftsteller und habe 24 Jahre lang in verschiedenen Ländern als Lehrer gearbeitet. Unter anderem war ich in Kirgistan und in Tschetschenien tätig, zuletzt aber wieder in Istanbul. Ich habe Schüler:innen Nachhilfe in Türkisch gegeben, die sich auf die Zulassungsprüfung für die Universität oder das Gymnasium vorbereitet haben. Nach dem Putschversuch am 15. Juli 2016 wurden unsere Nachhilfekurse vom Erdogan-Regime verboten. Auch mein Verlag wurde beschlagnahmt, weil er eine Nähe zur Opposition hatte. Ich selbst war Mitglied der Gülen-Bewegung. Es wurde gegen eineinhalb Millionen Menschen ermittelt. Schwangere Frauen und Frauen mit Kindern wurden ohne Gesetzesgrundlage festgenommen. Ungefähr 300.000 Menschen wurden entlassen.

## „Meine Bücher wurden verboten“

Mein Bankkonto wurde gesperrt. Meine Bücher wurden verboten. Meine Verwandten und Freund:innen wurden inhaftiert. Deswegen war ich gezwungen zu flüchten. Ich habe dreizehn Bücher veröffentlicht, Sachbücher und Romane, aber ohne politische Inhalte. Einer meiner Romane wurde auch in der Türkei verfilmt. Heute werden Menschen festgenommen, wenn sie meine Bücher lesen. Ich bin ein Schriftsteller im Exil. Mein Bruder ist im

Gefängnis, verurteilt zu neun Jahren und acht Monaten Haft, weil er Bekannte unterstützt hat, deren Familienangehörige im Gefängnis waren.

## Verbindung zu Österreich

Ich war vor zehn Jahren schon einmal in Österreich, um meine Bücher vorzustellen und eine Autogrammstunde abzuhalten. Deshalb hatte ich eine gewisse Verbindung zu dem Land. Grundsätzlich war es mir wichtig, in ein Land zu flüchten, in dem es Recht und Demokratie gibt. Ich bin zuerst alleine gekommen. Ich war ein paar Tage in Salzburg und dann in Bleiburg in einer Asylunterkunft. Ich habe 15 Monate auf meinen positiven Bescheid gewartet und konnte dann meine Frau und meine drei Töchter über die Familienzusammenführung zu mir holen. Im Asylheim habe ich jeden Tag bis zu acht Stunden Deutsch gelernt und konnte nach dem positiven Bescheid gleich in einen B1-Kurs einsteigen.

## „Die Menschen haben Vorurteile“

Ich habe in der Türkei einen Lehramt-Bachelor abgeschlossen und das wurde in Österreich anerkannt. Seit drei Monaten kann ich deshalb als Freizeitpädagoge in einer Schule arbeiten. Ich engagiere mich auch für Menschenrechte und bin für Amnesty International bei Spenden-sammlungen, Mahnwachen und anderen Aktionen dabei. Wir sind nach Wien gezogen, weil ich hier bessere Chancen sehe,

meine Bücher zu veröffentlichen. Ich würde auch gerne ein Drehbuch schreiben und einen Film drehen. Ich bemühe mich Kontakte zu knüpfen, aber es ist schwierig, weil die Menschen Vorurteile haben, wegen meines Asylstatus und weil ich Ausländer bin. Auch meine frühere Zugehörigkeit zur Gülen-Bewegung führt zu Vorurteilen, weil sie als religiös gilt und umstritten ist. Ich sehe mich selbst aber als liberal und baue mein Leben jetzt wieder von Null auf.

## „Das Kapitel ist abgeschlossen“

Ich werde nicht mehr in die Türkei zurückkehren. Ich habe keine emotionelle Verbindung mit dem Land. Das Kapitel ist für mich abgeschlossen. Ich bin ein Baum ohne Wurzeln. Meine jüngste Tochter ist neun Jahre alt und besucht hier die Schule. Sie spricht fließend Deutsch. Meine älteste Tochter hat in der Türkei den Abschluss in türkischer Literatur gemacht und wartet jetzt hier auf ihren Asylbescheid. Meine dritte Tochter ist in die Türkei zurückgekehrt und schließt dort ihr Studium ab. Ich hoffe, dass auch sie bald zu uns kommt, denn ich mache mir Sorgen um sie.

## Das Ziel vor Augen

Mein Beruf ist Lehrer, meine Berufung Schriftsteller. Ich glaube, dass meine Bücher irgendwann weltweit veröffentlicht werden und ich berühmt werde. Das ist schon immer mein Ziel gewesen. Mit zwanzig habe ich einen Englischkurs besucht und alle fragten mich, warum ich das mache. Ich habe gesagt, wenn ich weltberühmt werde als Schriftsteller, dann muss ich Englisch sprechen können. Ich hatte das immer vor und wenn ich eine Entscheidung treffe, dann schaffe ich das auch.“

# Maria Ciurar und Marcel Moco

TEXT: CLAUDIO NIGGENKEMPER

FOTOS: ARNO FRIEBES

## Unverhoffter Regen

Es ist 7:00 Uhr morgens. Mein Wecker klingelt unüberhörbar. Kurz darauf wage ich einen ersten Blick in die Wetter-App meines Smartphones und muss ernüchert feststellen: Es regnet, und zwar den gesamten Vormittag. Vier Telefonate und circa sechs Stunden später treffe ich schließlich auf Maria Ciurar und Marcel Moco. Der zuvor ausgemachte Treffpunkt an ihrem gemeinsamen Standplatz beim Billa, Körblergasse 27, ist geblieben – die dunklen Regenwolken sind glücklicherweise verzogen.

## Von Dortmund nach Graz

Maria und Marcel kamen vor wenigen Monaten zu unterschiedlichen Zeitpunkten nach Graz. Auch wenn das Paar die Entscheidung, von Dortmund nach Graz zu ziehen, gemeinsam getroffen hat, war es weder eine leichte Entscheidung noch ein unkompliziertes Unterfangen – immerhin trennen beide Städte fast 1000 Kilometer voneinander. „In Dortmund ist alles viel größer, dreckiger und lauter.

Graz ist schöner und ruhiger“, sagt Marcel. Beide nicken sich zustimmend zu.

Maria und Marcel leben gemeinsam mit Marias elfjähriger Tochter unweit ihres Standplatzes. Zu dritt teilen sie sich eine kleine Dachgeschosswohnung, die sich zwar bei Temperaturen über 30 Grad stark aufheizt, derzeit jedoch völlig ausreicht. Vorrangig sind beide zufrieden und glücklich darüber, überhaupt eine Wohnung gefunden zu haben. Einzig Marias Tochter kann die eigenen vier Wände wohl schon nicht mehr sehen. Zum Zeitpunkt des Interviews bleibt sie größtenteils allein zu Hause. Eine passende Schule wurde noch nicht gefunden.

## Alltag

Wochentags stehen Maria und Marcel abwechselnd oder gemeinsam von 7:15 bis 19:30 Uhr vorm Billa und bieten das Megaphon an. An guten Tagen verdienen sie nach eigener Aussage 15 Euro, an schlechten wiederum nur 3. „Viele Menschen laufen an uns vorbei und sagen gar nichts. Sie sehen uns gar nicht“, sagt Maria. Gesenkter Kopf und eingeschaltete Kopfhörer. Etliche Menschen, mich eingeschlossen, bringen den lästigen Einkauf oft nur rasch hinter sich und vergessen dabei, Menschen wie Maria oder Marcel wenigstens ein Lächeln zu schenken. „Ab und zu werden wir auch begrüßt. Das ist schön. Auch wenn die Leute kein Megaphon kaufen.“ Beide halten Straßenzeitungen für eine gute Sache und sind froh, in Zeiten der Arbeitslosigkeit wenigstens ein minimales Einkommen zu haben. Maria erzählt mir, dass sie bereits in Dortmund gelegentlich das lokale Straßenmagazin bodo verkauft hat. Beide halten jedoch einstimmig fest: „Straßenzeitungen zu verkaufen, ist unsicher. Mal verdienst du Geld, mal verdienst du nichts.“



MARIA UND MARCEL sind seit fast 2 Jahren ein Paar. Im kommenden Jahr möchten sie in Rumänien heiraten.



## Finanzielle Notlagen

(Über-)Leben ist teuer. Diese Tatsache sollte gemeinhin bekannt sein und ist infolge diesjähriger Entwicklungen sicherlich das Gesprächsthema Nr. 1. Maria und Marcel erzählen mir von ihren alltäglichen finanziellen Schwierigkeiten und Konflikten. Jedes neue Kleidungsstück, jeder süße Snack, aber auch jedes einzelne Megaphon stellt eine Investition dar, die gut überlegt sein will. „Das Kind möchte gerne Süßigkeiten essen und wir können es ihr nicht kaufen. Kinder verstehen diese Schwierigkeiten noch nicht und sind traurig – das ist

wirklich schwer“, sagt Marcel. Maria fügt hinzu, dass sie sich ein „ganz normales Leben“ für ihre Tochter wünsche. Eine Unterstützung des leiblichen Vaters erhält sie nicht. Sowohl Maria als auch Marcel ist Verzweiflung ins Gesicht geschrieben, von welcher ich sie gerne befreien möchte. Letztlich stehe aber auch ich hilflos da und frage mich, wann ich das letzte Mal wirklich über den Kauf einer Süßigkeit habe nachdenken müssen.

## Konkrete Pläne

Marcel ist ausgebildeter Maler mitsamt Staplerführerschein, Maria erfahrene Reinigungskraft. Seit ihrer Ankunft in Graz sind beide auf der Suche nach einem geeigneten

Job. „Wir möchten Sicherheit haben.“ Ein monatliches Einkommen, eine finanzielle Grundlage für das alltägliche Leben und gelegentliche Naschereien für die Tochter, mehr ist nicht gewollt. Zum Abschluss unseres Gesprächs erzählen mir beide von ihrem Traum zu heiraten. Wenn das Geld ausreicht, versichert mir Marcel, werden sie gemeinsam mit Freund:innen und Familien in Rumänien heiraten.



MARIA arbeitete lange als Reinigungskraft. Bereits in Dortmund verkaufte sie zwischenzeitlich das dortige Straßenmagazin bodo.



MARCEL ist gelernter Maler. Für die Zukunft wünscht er sich einen sicheren Job mit regeltem Einkommen.



## Das Megaphon bewirkt, dass viele Menschen einen Lieblingskalender haben.

Immer wieder erhalten wir Nachrichten von Leser:innen, die unseren Kalender besonders loben oder Verbesserungsvorschläge haben. Immerhin würde sie das gute Stück ein ganzes Jahr lang begleiten. Auch heuer gibt es daher wieder den (fast schon) berühmten Megaphon-Kalender ab Ende Oktober zu erstehen, nur auf der Straße bei unseren 270 Verkäufer:innen und wie gewohnt in drei verschiedenen Designs.

**Medieninhaber, Herausgeber, Verleger:** Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 653, Fax: 0316 81 23 99, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Sabine Gollmann; **Chefredakteur:** Peter K. Wagner; **Redaktion:** Nadine Mousa, Claudio Niggenkemper. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Kulturtipps an:** megaphon.termine@caritas-steiermark.at; **Anzeigen:** Sabine Gollmann, sabine.gollmann@caritas-steiermark.at; **Sekretariat und Abo-Verwaltung:** Marisol Vazquez de Track, Telefon: 0316 8015 653, megaphon@caritas-steiermark.at; **Vertrieb:** David Stampfer (Koordination), david.stampfer@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55; Marisol Vazquez de Track; Claudio Niggenkemper **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa; **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor:innen); **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

DAS MEGAPHON  
IST EINE  
INITIATIVE DER  
**Caritas**

MIT FREUNDLICHER  
UNTERSTÜTZUNG VON



Das Megaphon bietet Menschen Chancen für den sozialen Aufstieg. Die Initiative verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,- Euro bleibt den Verkäufer:innen.

[www.megaphon.at](http://www.megaphon.at)

Unser **Straßenmagazin** erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.



Das nächste  
Megaphon  
erscheint am  
**02.11.2022**

**chic  
ethic**  
FAIR TRADE SHOP

**BIO-FAIRE MODE**  
**MEN & UNISEX**  
NEUERÖFFNUNG IN GRAZ



**NEUER STORE**  
Bürgergasse 11, Graz Zentrum

Tummelplatz 9 & Bürgergasse 11, 8010 Graz • [www.chic-ethic.at](http://www.chic-ethic.at) • Mo-Fr 9:30 - 18:00h, Sa 9:30 - 17:00h

#teamgruenewelt

Ihre Karriere als Partner einer

# grünen Welt.



Die Energie  
Steiermark sucht  
neue Talente.

Jetzt bewerben unter  
[e-steiermark.com/  
karriere](https://www.e-steiermark.com/karriere)

Werner G., Fernwärme-Techniker

